Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher
in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 8. Leipzig, 21. Februar 1908. XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Staerk, Lic. Dr. W. (Privatdozent in Jena), **Neutestamentliche Zeitgeschichte.** I.: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. Mit 3 Karten. (Sammlung Göschen Band 325). Leipzig 1907, G. J. Göschen (192 S. 12). Geb. 80 Pf.

Das hervorragend billige Buch will seinem Titel entsprechend uns die Welt schildern, in die das werdende Christentum hereintrat. Demgemäss schildert nach einer kurzen Einleitung der erste an Umfang bei weitem überragende Teil die weltgeschichtlichen Voraussetzungen der neutestamentlichen Zeitgeschichte. Von Alexander und den Diadochenkämpfen ausgehend wendet sich der Verf. bald den griechischen und makedonischen Staaten vor der Römerherrschaft zu und schildert hier relativ am ausführlichsten das Verhältnis zwischen Syrien und Aegyten. Dann folgt ein umfangreicher Abschnitt über die Geschichte Palästinas von Alexander bis Herodes Tod, über die römische Provinzialverwaltung, worin eine ganz bedeutende Masse von Stoff verarbeitet ist, über die religiöse Kultur im griechisch-römischen Weltreich, über die griechische Sprache und die griechischen Literaturformen im Neuen Testament, endlich über die jüdische Diaspora. — Der zweite Teil behandelt dann die politische Geschichte des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter: zunächst die herodianischen Teilreiche und die Zeit der Prokuratoren, dann den jüdischen Krieg, endlich die Zeit bis zum Barkocheba-Aufstand. Reichhaltige Zeit- und Regententafeln, ein enzyklopädisch eingerichtetes Städteregister, ausgedehnte Literaturangaben und ein Register über die behandelten Bibelstellen schliessen das Buch. Sehr dankenswert sind auch die drei beigegebenen Karten.

Das Buch enthält auf knappem Raum eine reiche Masse von Stoff. Nur die jüdische Diaspora scheint uns etwas zu knapp behandelt zu sein. Die neuen Funde in Assuan hätten noch mit ausgebeutet werden sollen. Auch die hochbedeutsame östliche Diaspora hätte doch etwas eingehender, soweit das die Quellen erlauben, berücksichtigt werden können. Ein Reich, dessen Geschichte regelmässig in den neutestamentlichen Zeitgeschichten übergangen wird und das doch auch politisch für die Epoche des jungen Herodes und religionsgeschichtlich, wenigstens nach weitverbreiteter Annahme, für die Vorstellungen der jüdischen Apokalyptik, eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat, hätte nicht auch hier wieder übergangen werden sollen: das ist das Partherreich unter den Arsaciden. Und wie ist den Mandäern die Gestalt des Täufers Johannes bekannt geworden? Schon das legt doch auch eine eingehendere Berücksichtigung der östlichen Diaspora nahe. Auch die von Stüve veröffentlichten jüdisch-babylonischen Zaubertexte lassen interessante Einblicke in den östlichen Synkretismus tun. — Was der Verf. von dem Erlösungscharakter der Mysterienreligionen sagt, entspricht ja einer weit verbreiteten Annahme, doch verdient dem gegenüber wohl beachtet zu werden, was ein so kritischer Forscher wie Rohde (Psyche S. 275 f.) über den in dieser Hinsicht recht mangelhaften Charakter der eleusinischen Mysterien ausführt. In dem Abschnitt über griechische Sprache und griechische Literaturformen im Neuen Testament sucht der Verf. das Neue Testament in den Strom der allgemeinen sprachlichen und literarischen Entwickelung hineinzustellen. Hier scheint er uns der kritischen Modetheorie etwas zu einseitig zu huldigen. Zu den fingierten Episteln gehören (vgl. S. 123 und 121) der Epheserbrief, die sogenannten Pastoralbriefe, die Briefe der Apokalypse, die zum Teil auf den Namen urapostolischer Grössen gestellten katholischen Briefe. Der Verf. hätte doch nicht übersehen sollen, dass auch gewichtige Momente für entgegengesetzte Wertung der genannten Briefe geltend gemacht worden sind. Wenn er sie nicht anerkennen will, so ist das seine Sache, aber in einem Buche, das wie das vorliegende für weitere Kreise bestimmt ist, war es doch Sache des Taktes, mit dem Urteil mehr zurückzuhalten, statt die entgegenstehenden Gründe leichthin zu ignorieren. Gehört Markus so ohne weiteres zur Uebersetzungsliteratur, wie der Verf. S. 113 annimmt? Und zeigt denn das Lukasevangelium einen solchen „papiernen Stil“, wie S. 112 der neutestamentlichen Literatur nachgesagt wird? Auch dass S. 44 von einer jüdisch-christlichen Legende mit Bezug auf Matthäus 2 geredet wird, klingt verletzend.* Kleine stilistische Härten begegnen S. 19 „Für die Dauer“ statt „Auf die Dauer“, S. 65 „auf ausdrückliche Genehmigung des Kaisers“ statt „mit ausdrücklicher Genehmigung des Kaisers“. Die Stadt, wo der Jupiter Dolichenus verehrt wurde, hiess doch nicht auch Dolichenus (S. 96), sondern Doliche. Flaccus war als Statthalter von Aegypten nicht Legat (S. 140), sondern vielmehr Präfekt (Schürer G. J. V. I³ 500 Anm. 169. Mommsen, Röm. Gesch. V 554. 518. 567). Im übrigen aber sei noch einmal ausdrücklich hervorgehoben, wie viel Stoff das Buch enthält und wie solide und brauchbar unter Berücksichtigung der oben geltend gemachten Ausstellungen dasselbe gearbeitet ist. Dabei regen die Literaturangaben zu weiteren Studien an.

Kropp. **H. Stocks.**

Braun, Joseph, S. J., Die belgischen Jesuitenkirchen. Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes zwischen Gotik und Renaissance. Mit 73 Abbildungen. (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach“. 95.) Freiburg i. B. 1907, Herder (XII, 208 S. gr. 8). 4 Mk.

In der kürzlich erschienenen lehrreichen „Geschichte der

* Luk. 2, 3 hat übrigens durch den von Kenyon (Greek Papyri in the British Museum III [London 1907] p. 124—126) veröffentlichten Papyrus aus dem siebenten Jahr Trajans (104) eine höchst interessante Beleuchtung erhalten.

Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge“ von B. Duhr, S. J. (Freiburg 1907) findet sich auch ein Kapitel über die Bautätigkeit des Ordens von dem Ordensgenossen des Verf.s, J. Braun, und es wird in einer Anmerkung ein grösseres Werk über die Kirchenbauten der Jesuiten in Deutschland in Aussicht gestellt. Die Art und Weise, wie sich Braun seiner Aufgabe entledigt, erweckt die besten Erwartungen. Das vorliegende Buch, das ein engeres Gebiet umspannt, ist ein weiterer Beweis seiner Vertrautheit mit dem Gegenstande.

In einer genauen Analyse der von den Jesuiten in den belgischen Ordensprovinzen im 17. und 18. Jahrhundert ausgeführten Bauten wird das Ergebnis gewonnen, dass sie nicht nur mit dem zeitgenössischen Stile in enger Beziehung blieben, sondern sogar noch in den Zeiten des aufkommenden Barock die Gotik, so wie sie damals verstanden und angewandt wurde, bevorzugten. Ja auch die Barockkirchen der belgischen Jesuiten haben nur formal den neuen Stil übernommen; die Raumdisposition und das konstruktive System verblieben in der Gotik. Trotzdem haftet an diesen letzteren Kirchen ein gewisses Interesse, wenn auch neue und grosse Gedanken nicht hervortreten. Der Verf. hat mit Sorgfalt, hauptsächlich auf Grund archivalischer Forschungen gearbeitet und den nicht immer dankbaren Stoff mit Hilfe zahlreicher Abbildungen anschaulich zur Darstellung gebracht. Es ist ihm auch gelungen, die Architekten nachzuweisen und ihre Eigenart festzustellen. Willkommen sind auch die regelmässig wiederkehrenden historischen Orientierungen über die Entstehung der Ordensniederlassungen an den betreffenden Orten.

Die Bezeichnung „Jesuitenstil“ wird als unbegründet abgelehnt, da die Jesuiten in der Baukunst keine führende Stellung eingenommen haben, sondern dem allgemeinen Gange der Baukunst gefolgt sind. Das ist richtig. Aber ich vermute, dass jener Ausdruck weiter greift, die Gesamterscheinung dieser Kirchenbauten und vor allem die innere prunkvolle Ausstattung im Auge hat. Ueber diese letztere, die eine bestimmte religiöse Tendenz verfolgt, hätte man in diesem Buche gern etwas Genaueres gelesen. Victor Schultze.

Bresler, Joh. Dr. med. (Oberarzt an der Provinzial-Heil- u. Pflegeanstalt zu Lublinitz [Schlesien]), **Religionshygiene.** Halle a. S. 1907, Carl Marhold (56 S. 8). 1 Mk.

Verf. geht aus vom „Zusammenhang des religiösen Lebens mit dem körperlichen“. Er beklagt sich, dass „die Vertreter der praktischen und theoretischen Religion nicht die Aerzteschaft fragen: Was meint ihr? Ist das, was wir lehren, den Menschen zuträglich? Ist die Form, in der es gelehrt wird, zuträglich? Unter welchen Bedingungen muss sich Form und Inhalt der Religion ändern, damit sie ihrem Zweck recht dient?“ Ref. will nicht bestreiten, dass der Verf. mannigfach belesen ist — nur nicht auf dem Gebiete der christlichen Religion; aber er muss bekennen, dass ihm der Anspruch des durch seine heutige Stellung verwöhnten Mediziners, „Mandarine“ zu sein, wie es Dr. Gustav Jäger schon sehr bezeichnend genannt hat, d. h. auf allen Gebieten das entscheidende Wort sprechen zu dürfen, nicht leicht in so naiver Form entgegengetreten ist, wie in dieser Schrift. Der Erfolg der Religionshygiene, die Verf. im Auge hat, wäre ohne Zweifel, dass wir Theologen und unsere Gläubigen sämtlich als psychopathisch, wenn nicht als pathologisch behandelt würden. Zwar eine pathologische Behandlung Jesu wird mit bemerkenswerter Entschiedenheit abgewiesen. Aber Verf. will mit dem Genfer Professor Flournop „alle organischen Bedingungen der religiösen Phänomene erforschen, sowohl die mehr oder weniger entfernten Bedingungen des Alters, des Geschlechts, der Rasse, des Temperaments, der Gesundheit oder Krankheit etc., wie die unmittelbaren, d. h. die Gehirnkorrelate“. Denn er hat namentlich „die Physiognomie der Betenden“ vor allem in südländischen Kirchen studiert! Wäre es nicht besser, wenn Verf. zunächst eine gründlichere Kenntnis vom Wesen und Inhalt des Christentums anstreben würde, damit ihm nicht Urteile entschlüpfen, wie die folgenden: „Die Religionen haben sich seit vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden nicht mehr weiterentwickelt“. Und: „In der genialen Verknüpfung einer erhebenden Religionsphilosophie und Metaphysik — des Pantheismus — mit weitschauender erfahrungsreicher Religionspsychologie, die tief in das medizinische Gebiet reichte, sehe ich den Grund des raschen und dauernden Erfolges Jesu“. Jesus habe überhaupt einen „sittlichen Pantheismus“ (!) gelehrt. Wenn solche Urteile vollends bei der vom Verf. befürworteten Bekämpfung der „Religionspfuscherei“ zugrunde gelegt würden, dann könnten wir hübsche Dinge erleben! Soweit werden wir hoffentlich niemals kommen, dass man über Wert oder Unwert der in den verschiedenen christlichen Kirchen und Sekten herrschenden Religiosität durch ärztliche Gutachten entscheiden lässt. Dr. Fr. Walther.

Pesch, Tilmann, S. J., **Die grossen Welträtsel.** Philosophie der Natur. Allen denkenden Naturfreunden dargeboten. Dritte verbesserte Auflage. Erster Band: Philosophische Naturerklärung. Freiburg i. B. 1907, Herdersche Verlagshandlung (XXIII, 781 S. gr. 8). 10 Mk.

Der Luxemburgische Jesuit Pesch ist einer von den katholischen Gelehrten, die durch die Thomas-Enzyklika Leos XIII. vom Jahre 1879 zu eingehendem Studium und neuer Darstellung der Lehre des hl. Thomas angeregt wurden, und zwar ist er neben Brockhoff, Commer, Th. Mayer zu besonderem Ansehen gelangt. So erschienen bereits im Jahre 1880 von Pesch „Institutiones philosophiae naturalis secundum principia Thomae Aquinatis“, in denen die naturphilosophischen Probleme unter Benutzung neuerer Forschungen für den Schulgebrauch erörtert sind; und in den Jahren 1883/84 wurde das umfangreiche vorliegende Werk in erster Auflage herausgegeben. Nachdem der Verf. 1899 gestorben, hat ein ungenannter Kollege die Bearbeitung dieser dritten Auflage übernommen. Leider haben bei dieser Veranstaltung nicht die nötige Mühe und Einsicht gewaltet, und wenn schon die erste Auflage dem wissenschaftlichen Stande der Zeit nicht entsprach, so gilt dies Urteil von der neuen Auflage in noch viel höherem Masse, obgleich der Herausgeber versichert, es für seine Pflicht gehalten zu haben, „sich redlich zu bemühen, alle hervorragenden Leistungen insoweit zu berücksichtigen, als sie für philosophische Fragen von Bedeutung sind“. Es ist überaus zu bedauern, dass ein so umfassendes, gelehrtes und fleissiges Werk, das auch in seiner Hauptmasse eine meisterhafte und eindringende Behandlung der Weltprobleme vorführt, durch die forcierte Zurückschraubung des Standpunktes ins Mittelalter den Stempel der Rückständigkeit an der Stirn trägt. Gewissermassen als Motto lesen wir das der Aeterni-patris-Bulle angepasste Verdikt über die gesamte neue Philosophie: „Die Philosophie der Jetztzeit ist in der aufstrebenden Sozialdemokratie zum Sammelplatz für katilinarische Existenzen, für moralisch Schiffbrüchige widerlichster Art geworden, während die heiligsten und edelsten Aufgaben der Menschheit in der Philophie der Vorzeit Antrieb und Förderung fanden“ (S. 108). Es ist Prinzip, sich auf den Standpunkt des Mittelalters zu versteifen und die hochbedeutsame neuere deutsche Philosophie zu übergehen. Eucken, Dilthey, Stumpf, Windelband, Baumann, Falckenberg werden nicht einmal dem Namen nach erwähnt. Das Ausstreichen von Jahrhunderten (gewiss aber mit Ausnahme des Vaticanums!) ist die Parole. Wir sollen einzig zurückgeführt werden zur „aristotelischen Philosophie“, freilich zu ihr als einer „geläuterten und modifizierten“, was jedoch faktisch nicht viel mehr bedeutet, als: zum thomistischen Aristotelismus. Im vierten Teile, dem letzten dieses ersten Bandes („Die Erklärung der Naturdinge im Sinne der aristotelischen Naturphilosophie“) tritt uns diese Irrung mit dem Vollgewicht folgenschwerer Uebelstände entgegen — nicht bloss insofern, als hier letztlich doch Aristoteles für die christliche und moderne Naturauffassung mit verantwortlich gemacht und somit ein gefährlicher historischer Irrtum nahegelegt wird; sondern auch in bestimmten konkreten Fragen des Naturverständnisses. So wird z. B. an der These festgehalten, dass in der Natur nicht nur neue Qualitäten, sondern auch „neue Substanzen“ im eigentlichen Sinne entstehen — ein Satz, für den nicht die Spur eines Beweises bei-

gebracht wird, der aber freilich in einem an Thomas orientierten System nicht preisgegeben werden konnte.

Nichtsdestoweniger verdient das Werk von Pesch nicht nur wegen des ursprünglich darauf verwandten Fleisses unsere Anerkennung. Es ist mit einer an der Scholastik geschulten Dialektik in seinen einzelnen Partien so gründlich durchgearbeitet, und die naturphilosophischen Weltanschauungsfragen sind so ausführlich und auch in polemischer Auseinandersetzung mit älteren Philosophen, sowie mit Kant, Schopenhauer, v. Hartmann, Fechner und mit einiger bis 1882 erschienenen Tagesliteratur erörtert, dass das Studium der ersten drei Teile reichen Gewinn bringen kann. Der erste Teil erweist die Existenzberechtigung einer Naturphilosophie und widerlegt zu diesem Zwecke die positivistischen Gegengründe der empirizistischen Naturforscher und der metaphysikfeindlichen „Abstinenzphilosophie". „Was der menschliche Verstand fordert, das ist eine metaphysische Erklärung, welche die physische voraussetzt, weiterführt und vertieft". — Der zweite Teil behandelt die „Grundbegriffe der Naturwissenschaft": Stoff, Kraft, Gesetz, Zweck. Das geschieht in einer Weise, die grösstenteils Zustimmung finden wird, wenn auch die fortwährende Berufung auf Thomas ermüdend wirkt und den straffen Gedankenfortschritt oft hemmt. Im dritten Teile wird zuerst eine besonnene Kritik der mechanistischen Naturdeutung gegeben, wobei die teilweise Berechtigung des Mechanismus klar hervortritt und gegenüber den Ueberspannungen mechanistischer Theorien die Erkenntnis herausgearbeitet wird, dass die Naturdinge nicht nur eine mechanisch bewegte Vielheit darstellen, sondern auch etwas „Ideales", eine „Kraft" in sich tragen. Durch die Anerkennung des relativen Mechanismus ist der nun folgenden Untersuchung des „Dynamismus" vorgearbeitet, dessen Ueberspannungen im „gewöhnlichen" und im psychischen Dynamismus gefunden werden. Nach der ersteren Form sind alle Naturdinge bis auf den letzten Rest nichts als ein Kraftwirken; die zweite Form schreibt der in der Natur vorhandenen Kraft einen seelischen oder geistigen Charakter zu. Sehr zu bedauern ist, dass in diesem Zusammenhange nicht einmal die Theorie Verworns erwähnt, geschweige denn gewürdigt ist. Schliesslich wird in einem Anhange zum dritten Teile dem Atomismus in seinem Kampfe gegen die einseitige Kontinuitätslehre des transzendentalen Idealismus sekundiert, aber schliesslich doch der Abschied gegeben, weil er der Wirklichkeit widerstreite. Im vierten Teile, auf den schon oben hingewiesen wurde, wird über die Konstitution und Eigenschaften der Naturdinge gehandelt auf der Grundlage der „peripatetischen Körperlehre" oder des „hylomorphischen Systems", wobei das Bestreben hervortritt, alles das, was der Verf. sich aus der modernen Naturwissenschaft über den Vollzug des vegetativen Lebens, über den Prozess des Werdens und Vergehens, über das Leben und die Seele aneignet, auf Rechnung der scholastisch-aristotelischen Denkweise zu setzen — ein Verfahren, dem gegenüber jede Kritik überflüssig ist.

Wien. **K. Beth.**

Hilbert, Gerhard (Pastor an der Lutherkirche zu Leipzig), **Kunst und Sittlichkeit.** Leipzig 1906, A. Deicherts Nachf. (Georg Böhme) (66 S. gr. 8). 1 Mk.

Die Wichtigkeit der Frage, die dieses Buch behandelt, wird in der Einleitung vom Verf. selber betont. Es ist die grosse Bedeutung, die der Kunst allmählich auch im Volksleben zugestanden wird, sodann der Kampf zwischen den „Moralisten" und den Kunstenthusiasten, welche sie begründen. Unser Verf. scheint uns hier eine Lösung vorzuschlagen, die der grössten Beachtung wert ist, da sie allseitig zu befriedigen berufen sein dürfte.

Es kommt unserem Verf. alles auf die Persönlichkeit des Menschen an. Unter ihr wird mit Kähler die innere Zusammenfassung des Lebens verstanden, die uns den Inhalt desselben zu umspannen und mit anderen gleichartigen Wesen in wirksamen Austausch zu treten befähigt. Es ist die Aufgabe der Persönlichkeit, sich zu behaupten, der Welt Herr zu werden. Dies kann 1. der Welt gegenüber geschehen, indem man bedingten Zwecken, die uns aus unserer Stellung in der Sinnenwelt von aussenher erwachsen, dient; 2. kann es sich um die Behauptung ihrer selbst in ihrer übersinnlichen Innerlichkeit handeln, wenn man unbedingten Zwecken dient, die der Mensch als Mensch hat. Im letzteren Falle dient man der Sittlichkeit, im ersteren

der Kultur. Diese Kulturarbeit kann wieder in der (Berufs-)Arbeit geschehen, d. h. wenn man sich die Welt äusserlich, physisch dienstbar macht, in der Wissenschaft, wenn man sie erkennend bewältigt, und endlich in der Kunst, indem man der Welt im Gefühl Herr wird. Es ist eine wesentliche These des Verf.s, dass die Kunst die Fähigkeit eines Menschen ist, die aus der Natur empfangenen Eindrücke so darzustellen, dass dies Werk vom Beschauer als Ausfluss seines persönlichen Lebens empfunden wird, das auch in ihm die gleichen Stimmungen erweckt, wie die, aus denen es geboren wurde. Der Künstler löst das geistige Gefühl vom sinnlichen ab und macht es frei, vergeistigt es und befähigt auch den Beschauer zu solchen Gefühlen. Deshalb kann uns auch solches im Kunstwerke gefallen, was in der Wirklichkeit Unlust erregt. Es ist also ersichtlich, dass die Kunst zunächst mit der Sittlichkeit nicht zusammenhängt; aber mit der Persönlichkeit steht und fällt sie. Unpersönliche Kunst ist ein Widerspruch, aber unsittliche Kunst nicht. Der ästhetische Wert eines Kunstwerkes ist unabhängig von seinem sittlichen Inhalte, ja auch der Künstler kann unsittlich sein. Aber die Kunst kann auch sittlichen Zwecken dienen, ohne sich selbst aufzugeben. Und hier ist nun in Betracht zu ziehen, dass die Persönlichkeit, mit der die Kunst steht und fällt, durch die Unsittlichkeit zerstört wird. Deshalb gibt es keine Behauptung der Persönlichkeit in der Kulturarbeit (also auch in der Kunst) ohne Sittlichkeit, sowie es keine Sittlichkeit ohne Betätigung der Persönlichkeit in der Berufsarbeit gibt. So sicher es darum auch ist, dass die Kunst eine Welt für sich ist mit ihren eigenen Gesetzen, die ihr von der Sittlichkeit nicht vorgeschrieben werden, so gewiss ist es doch auch andererseits, dass der Künstler für seine Persönlichkeit der Sittlichkeit bedarf, und dass das Reich des Sittlichen der Kunst ebenso überordnet ist, wie dem Reiche der Kultur. Sehr lehrreich sind auch des Verf.s Erörterungen über die Dienste, welche die Kunst leistet und über das Unsittliche in der Kunst. Wir machen noch aufmerksam auf die Unterscheidung des Verf.s zwischen beschränkter und unbeschränkter Oeffentlichkeit hinsichtlich der Ausstellung von Kunstwerken. Auch der Verf. legt ein Gewicht darauf. In der unbeschränkten Oeffentlichkeit darf sich nichts sehen oder hören lassen, was nicht jedes Kind bemerken darf, während in der beschränkten Oeffentlichkeit der Theater, Museen, im Konzertsaal, die man besuchen, aber auch meiden kann, der Kunst dieselbe Freiheit zugebilligt werden muss, wie der Wissenschaft.

Békéscsaba (Ungarn). Lic. Dr. **Georg Daxer.**

Psalmen des Westens. Aus dem Englischen frei übertragen. Berlin 1907, Karl Curtius (195 S. 12). 2 Mk.

Der Uebersetzer bedauert den Rezensenten, dem es zufalle, die Uebersetzung dem Original gegenüber vergleichend zu beurteilen. Da uns das Original nicht vorliegt, so haben wir von diesem „bedauerlichen" Geschäft absehen können. Dafür wird aber eine ganz andere Vergleichung herausgefordert, nämlich die mit den Psalmen des Ostens; denn ihnen wollen sich offenbar die im Psalmenton einhergehenden Dichtungen an die Seite stellen. In der Tat — kein geringes Wagnis! Unsere biblischen Psalmen gehören inhaltlich und formell zu dem Grossartigsten, was die Dichtkunst je hervorgebracht, und sie sind zu allen Zeiten der Typus für das Gebetsleben im Sinne des Alten und des Neuen Testaments gewesen und sind es noch; in ihnen haben die Beter allenthalben, soweit ihr Gebet in biblischem Boden wurzelte, den Ausdruck für das Höchste und Tiefste wiedergefunden, was ihre Seele vor Gottes Angesicht bewegte. Ja, die gesamte geistliche Dichtung der christlichen Kirche hat sich an ihnen entzündet, aus ihnen entfaltet, und man könnte wohl in diesem Sinne von einer Psalmodie des Westens sprechen. Was haben aber diese „Psalmen des Westens" ihnen entgegenzustellen? Wohl gelingt ihnen in Sprache und Darstellung der Psalmenton mitunter recht glücklich, und kann man ihnen auch sonst Schwung und Phantasie nicht absprechen: allein inhaltlich liegen sie doch sehr weit ab von unseren Psalmen. Gebete sind es überhaupt nicht, sondern dichterische Betrachtungen, in denen die moderne Naturreligion das Wort führt, für die Gott vielmehr ein abstractum, als eine Realität ist. Und mit der vollen Wirklichkeit Gottes fehlt denn auch alle religiöse Tiefe und alles Verständnis für das Individuelle in der lebendigen Religon. Dafür wird sehr viel im allgemeinen moralisiert, gegen den positiven Glauben und auch gegen das Gebet die landläufige Phraseologie zu Felde geführt und alles Heil in der wachsenden Erkenntnis gefunden. Wo aber doch einmal wie in Nummer 36 (Bethlehem) etwas spezifisch Christliches berührt wird, da verliert sich der Gedanke ganz ins Nebelhafte. Das englische Original soll im Jahre 1899 schon in vierter Auflage erschienen sein. Kein Wunder, da die Zahl derer gross genug ist, die ihr religiöses Leben unter den Bann der „naturwissenschaftlichen Weltansicht" stellen zu müssen glauben.

Bockwa. Lic. **Winter.**

Zeitschriften.

Archiv für Reformationsgeschichte. Texte u. Untersuchungen. Nr. 17. V. Jahrg., 1. Heft: F. Roth, Der offizielle Bericht der von den Evangelischen nach Regensburg Verordneten 1546 I. K. Schottenloher, Johann Fabri in Rom nach einem Berichte Jakob Zieglers. A. Götze, Erasmus Albers Anfänge. G. Buchwald, Ergänzungen zur Biographie des M. Stephan Reich. O. Clemen, Ein Spottgedicht aus Speyer von 1524.

Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte. 21. Heft. (Jahresheft für 1907): Frank Ludwig, Zur Entstehungsgeschichte der Lokalvisitationen, des „Synodus" und des Oberkonsistoriums in Kursachsen (Kirchenordnung von 1580). O. Pinder, „Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein —". Ernst Otto, Der Streit der beiden kursächsischen Hofprediger D. Matthias Höe von Höenegg und Mag. Daniel Hänichen (1613—1618). Franz Blanckmeister, Valentin Ernst Löscher und der Rat zu Dresden. Miszellen.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. VII. Jahrg., 3. Heft, Dez. 1907: Die deutsch-evangelische Gemeinde in Rom. Linke (Valdivia), Einige praktische Ratschläge. Nelke (Montevideo), Eine 50jährige Vorgeschichte eines Kirchbaues. Momentbilder. Urban, Chronik aus der Heimat.

„Dienet einander!" Eine homilet. Zeitschrift. XVI. Jahrg., 4. Heft, 1907/08: Ermisch, Die Bedeutung der Kasualrede (Tauf-, Trau- und Leichenrede) in der Gegenwart. Horn, Kaisers Geburtstag über 2 Sam. 15, 13—23. Dahlmann, Missionspredigt über Mark. 1, 17. Otto Kraft, Predigt über das Evangelium des 2. Sonntags n. Epiph. Entwürfe zu freien Texten aus dem Alten Testamente: von Matthes, Kromphardt, Jacoby, Rocholl, Stuhrmann, Aye. Rathmann, Dispositionen zu Predigten u. Kasualien aus der Apostelgeschichte.

Glauben und Wissen. Blätter zur Verteidigung u. Vertiefung der christl. Weltanschauung. VI. Jahrg., 1. Heft, Januar 1908: E. Dennert, Gottes Wirken in der Natur. K. Beth, Moderne positive Theologie. J. Reinke, Einige Bemerkungen über den Darwinismus. O. Hempel, Das Jonazeichen. — 2. Heft, Febr. 1908: K. Beth, Moderne positive Theologie. A. Mayer, Das böse Gewissen. O. Eberhard, Die neuesten Ausgrabungen in Palästina und ihr Ertrag für die kanaanitische Religion. C. Erdsiek, Aphorismen zum Monismus.

Kirche, Die. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung von Kirchen. V. Jahrg., 3. Heft, Dez. 1907: Wever, Neubau der Lazaruskirche, Berlin O. (Mit 19 Abb.) Schell u. Vittali, Chorfenster (4 Abb.). Kasch, Reliefs in den Gestühlswangen (10 Abb.). Spain, Projekt einer Kirche für Cumberland. Knowles, Kirche in Newcastle. John T. Lee, Inneres der Kirche von St. Margareth in Eastney. Martin Götze, Ulrich Zwingli. Statue für die neue Zwinglikirche in Berlin.

„Mancherlei Gaben und Ein Geist". Eine homiletische Monatsschrift. 47. Jahrg., 4. Heft, Januar 1908: Fichtbauer, Die allegorische Behandlung biblischer Texte in Predigten. Dispositionen und Predigtentwürfe von Septuagesimä bis Reminiscere über 1. Bayer. Evang. v. Thomasius; 2. Württemb. Episteln, III. Jahrg.; 3. Sächs. Perikopen, Jahrg. IVa; 4. III. Sächs. Passionszyklus. Kasualien: V. Beicht- u. Abendmahlsreden. VI. Ordinations- u. Investiturreden. — 5. Heft, Febr. 1908: Fichtbauer, Die allegorische Behandlung biblischer Texte in Predigten. Dispositionen u. Predigtentwürfe von Okuli bis Palmarum über 1. Bayer. Evang. v. Thomasius; 2. Sächs. Passionszyklus nach Lukas; 3. Württemb. Episteln, III. Jahrg.; 4. Sächs. Perikopen, Jahrg. IVa. Kasualien: VII. Konfirmationsreden. VIII. Buss- u. Bettag.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte f. geschichtl. u. theoret. Missionskunde. XXXV. Bd., 1. Heft, Januar 1908: G. Warneck, Die Mission im Schatten des Weltverkehrs. Ulrich, Das amerikanische College in Beirut. Kriele, Die beginnende Freudenernte der Rheinischen Mission auf Neu-Guinea. Paul Richter, Abdul Masih, der erste Prediger des Evangeliums aus den Mohammedanern.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. Organ der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. 51. Jahrg. 11/12. Heft, Nov. u. Dez 1907: S. Maybaum, Die Wissenschaft des Judentums. Sigmund Jampel, Die bibelwissenschaftliche Literatur der letzten Jahre. J. Bassfreund, Zur Redaktion der Mischna (Schl.). Heinrich Malter, Der Tod Moses in der äthiopischen Ueberlieferung. Samuel Poznanski, Miszellen über Saadj V. A. Marmorstein, Beiträge zur Geschichte und Literatur der gaonäischen Periode II.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. XIII. Jahrg., 1. Heft, Januar 1908: Smend, Verständigung der Konfessionen. Spitta, Albrecht von Preussen als geistl. Liederdichter I. Sulze, Mein letztes Wort. Rückert, Die Pauluskirche in Darmstadt (mit 2 Abb.). Herdieckerhoff, Ein altniederländisches Volkslied. Spitta, Die Melodie „Herzlich tut mich verlangen". Smend, Praktische Winke für die Epiphanienzeit. Notenbeigabe.

Monatsschrift für Pastoraltheologie. (N. F. der Zeitschrift „Halte was du hast".) IV. Jahrg., 4. Heft, Januar 1908: Hackenschmidt, Gewissheit, Sicherheit. Guthke, Zum gegenwärtigen Verhältnis von Staat u. Kirche in England. A. Schütz, Wie ist das Sexuelle vor Kindern zu behandeln. J. Smend, Gegenwartsbilder vom deutschen Kirchengesang. Jarck, Joseph Freiherr von Eichendorff. Bauer, Zum Gedächtnis Grossherzog Friedrichs von Baden.

Tijdschrift, Teyler's Theologisch. Zesde Jaarg., 1. Afl.: Bruning, De toekomst onzer theologie. Brandt, Indië in den Bijbel. v. Gilse, Psalm CVIII. Houtsma, Tekstkritische Studiën.

Zeitschrift, Deutsche, für Kirchenrecht. XVIII. Bd., 1. Heft: I. Abhandlungen: Emil Friedberg, Ein neues Gesetzbuch für die katholische Kirche. Eibach, Zur Tauffrage. II. Literaturübersicht, erstattet von Emil Friedberg. III. Aktenstücke, mitgeteilt von demselben.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. XIX. Jahrg., 1. Heft, Januar 1908: L. Ihmels, Wie bewahren wir das Erbe der Reformation und machen es für die Gegenwart fruchtbar? v. Zahn, Zur Heimatkunde des Evangelisten Johannes. Nestle, Die Eusebianische Evangelien-Synopse. Robert Schlegtendal, Aenderung des strafrechtlichen Religionsschutzes im Deutschen Reich (§ 166 RStGB). E. Bröse, „Goethe im Gespräch".

Personalien.

Der ordentliche Professor für neutestamentliche Exegese, Dr. Johannes Weiss in Marburg, hat einen Ruf in gleicher Eigenschaft an die Universität Heidelberg als Nachfolger von Prof. A. Deissmann erhalten.

Eingesandte Literatur.

Praktische Theologie: Klar, E., Die Geheimnisse des Leidens. Hamburg, Gustav Schloessmann (G. Fick) (109 S. kl. 8). 2 Mk. — Spurgeon, C. H., Ich fand, den meine Seele liebt. 35 Pred. über das Hohelied. Uebersetzt von H. Liebig, Stettin. Kassel, J. G. Oncken Nachfolger (382 S. gr. 8). 4 Mk. — Frommel, Otto H., Heute u. die Ewigkeit. Schriftbetrachtungen u. Andachten für alle Tage des Jahres. Nebst einem Anhang für kirchliche Festtage u. besondere Anlässe. Reutlingen, Ensslin & Laiblin (389 S. gr. 8). 3 Mk. — Leinz, Anton, Ansprachen für christliche Müttervereine. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg i. Br., Herder (VIII, 230 S. kl. 8). 2,80 Mk. — Gihr, Nikolaus, Prim u. Komplet des römischen Breviers liturgisch u. aszetisch erklärt. Mit Approbation etc. Ebd. (VIII, 339 S. gr. 8). 4,40 Mk. — Hettinger, Fr., Aphorismen über Predigt u. Prediger. Zweite Auflage, herausgeg. von Peter Hüls. Ebd. (XVI, 553 S. gr. 8). 4,50 Mk. — Oehninger, Friedrich, Unser Amt in unserer Zeit. Mit Rücksicht auf Kutters Buch „Wir Pfarrer". St. Gallen, Buchhandlg. d. Ev. Gesellschaft (49 S. gr. 8). 1 fr. 80.



Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Hölscher, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.